

CONGREGATIO MULTORUM IN UNO

Bemerkungen zur Ekklesiologie des Nikolaus von Kues,
vor allem aufgrund von *De docta ignorantia* III, 12

Von Karl-Hermann Kandler, Freiberg

Im dritten Buch von *De docta ignorantia* fügt Nikolaus von Kues seiner Christologie noch ein Kapitel *De ecclesia* an, »damit nichts dem Werke fehle«.¹ Abgesehen davon, daß gerade diese Bemerkung meine andernorts vorgebrachte Beobachtung unterstützt, daß es sich bei der dreibändigen Schrift um so etwas wie eine »Summa theologiae« (freilich nicht in scholastischer Manier) handelt, und daß Artikel VII der *Confessio Augustana* keineswegs der erste »Traktat *De ecclesia*« ist,² wie ausgerechnet römisch-katholische Theologen behaupten³ – gab es doch gerade Ende des 14. und im 15. Jahrhundert etliche Traktate *De Ecclesia*, etwa von Wiclif, Hus, Gerson, d'Ailly –, so fällt doch auf, daß Nikolaus auch in diesem Kapitel, ebenso wie im vorhergehenden, mehr von Glaube und Liebe als von der Kirche im herkömmlichen Sinn redet. Gerade das aber scheint ihm wichtig zu sein, die Kirche vom Glauben und von der Liebe her zu verstehen.

I.

Zuerst springt dem Leser bei der Lektüre dieses Anhangskapitels ins Auge, daß Nikolaus eine Fülle von Schriftziten verwendet, was ja sonst bei ihm nicht gerade üblich ist, darüber hinaus eine Menge Anspielungen auf biblische Aussagen.

Es heißt, Christus sei die Liebe (. . . *cum Christus sit amor et caritas*⁴). Im Neuen Testament wird das zwar nicht, streng genommen, von

¹ *De docta ign.* III, 12: h I, S. 157, Z. 16.

² K. H. KANDLER, *Nikolaus von Kues* (im Druck); erstaunlicherweise geht R. HAUBST in seinem Beitrag von 1970 *Die Grundzüge der cusanischen Christologie* (jetzt in: DERS., *Streifzüge in die cusanische Theologie* [Münster 1991] 527–551) gar nicht auf *De docta ign.* III, 12 ein.

³ H. BACHT, Art.: *Ekklesiologie*, in: LThK², Bd. III, Sp. 791–793; seitdem ist dieser Ausdruck öfters wiederholt worden.

⁴ *De docta ign.* III, 12: h I, S. 158, Z. 11.

Christus, sondern von Gott ausgesagt (1 Joh 4, 8. 16), aber im Zusammenhang heißt es doch: »... denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott« (1 Joh 4, 7). Weil Gott uns so geliebt hat, daß er seinen Sohn gesandt hat »zur Versöhnung für unsere Sünden«, sollen wir uns untereinander lieben (VV. 9–12). Weiter gebraucht Nikolaus für die Kirche das Bild vom Leib Christi (Röm 12; 1 Kor 12). Bei Paulus handelt es sich dabei nicht nur um einen Vergleich, sondern um eine Seinsaussage. Ganz im Sinne der paulinischen Aussagen beschreibt Nikolaus die Kirche als »die Gemeinschaft der vielen im Einen« (*congregatio multorum in uno*); viele Glieder sind an einem Körper, aber jedes Glied an seiner Stelle. In diesem Zusammenhang betont er die Rangunterschiede, die Rangordnung der Glieder, die auch Paulus 1 Kor 12, 27–31 benennt. Aber die Aussage, um die es Paulus hier besonders geht, daß nämlich Christus das Haupt seines Leibes ist, erwähnt Nikolaus nicht ausdrücklich.

Er erwähnt aber weiter das johanneische Bild vom Weinstock (Joh 15), um zu verdeutlichen, daß »das eine Menschsein Christi in allen Menschen und der eine Geist Christi in allen Geistwesen ist«.⁵ Weiter erwähnt er die Aussage aus Jesu Jüngerrede: »Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf« (Matth 10, 40); er spielt an auf die Aussage des Hebräerbriefes vom »Hinzutreten mit Zuversicht zum Thron der Gnade«.⁶ Auch die Aussage von der unsterblichen Speise, die »das Leben selbst ist«, ist hier zu erwähnen. Vor allem handelt es sich hier um eine Bezugnahme auf die Eucharistie (Joh 6, 64). Ebenso erwähnt er den »Quell des Lebens«, der die Dürstenden stillt (Joh 4, 14 und 6, 35; vgl. Ps 36, 10 und Jes 58, 11).⁷

Später⁸ wird auf die Trias Glaube – Liebe – Hoffnung Bezug genommen (1 Kor. 13, 13). In den folgenden Ausführungen⁹ wird das Einssein der Kirche, worum es den Konzilien des 15. Jahrhunderts ebenso ging wie der Reformation ein Jahrhundert später, nicht nur auf die Zweinaturenlehre (*unio in Iesu deitatis et humanitatis* bzw. *unio naturarum in Christo*) bezogen, sondern auch in Anspielung auf Jesu sog. hohepriesterliche Gebet (Joh 17, 11. 21) und auf den Schluß von Jesu Hirtenrede (»Ich und der Vater sind eins«, Joh 10, 30). Und man kann wohl sagen, daß es nicht nur neuplatonischer Philosophie, sondern

⁵ Ebd. S. 159, Z. 3f.

⁶ Ebd. Z. 26.

⁷ Ebd. S. 160, Z. 12.

⁸ Ebd. S. 161, Z. 13f.

⁹ Ebd. S. 161, Z. 21–S. 162, Z. 6.

auch johanneischer Theologie entspricht, sie allerdings zuspitzend, wenn er den Heiligen Geist als »absolute Einung«, mit der »die größte, hypostatische Einung aber koinzidiert«, bezeichnet. Ausdrücklich betont Nikolaus: »Die kirchliche Einung . . . koinzidiert . . . mit der hypostatischen« (*Unio autem ecclesiastica coincidit cum hypostatica*). Hier zitiert Nikolaus Joh 17, 22: »Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind.«

Ziel ist die »ewige Ruhe« bei Gott (vgl. Hebr 4, 1–11) und die Herrlichkeit Gottes (Baruch 5, 9, wo allerdings in der Vulgata *lumen maiestatis*, bei Nikolaus hier *lumen gloriae* steht; vgl. 1 Tim 6, 16 und 1 Petr 2, 9), so »daß in allem nur Gott erscheint« (vgl. 1 Kor 15, 28). Dort wird die *ecclesia militans* zur *ecclesia triumphans* vollendet.

Es fällt auf, welche Schriftstellen Nikolaus nicht heranzieht. Er erwähnt nicht die Primatsstellen, er geht auf den Primat Petri bzw. auf die ihn ja ganz persönlich so berührende Frage nach der Subordination des Konzils unter den Papst oder umgekehrt nicht ein. Und die Nikolaus in *De concordantia catholica* so bewegende Frage Konsens und Konkordanz spielt hier ebenfalls keine Rolle. Er erwähnt wohl das Wort *concordantia*,¹⁰ aber es beherrscht nicht den weiteren Gedankengang.

II.

Traditionelle Themen, die man bei einer ausgeführten Ekklesiologie erwarten kann, fehlen in diesem Kapitel von *De docta ignorantia*. Diese sind in *De concordantia catholica* enthalten. Da wird über den Aufbau und die Ämter der Kirche (Buch I) gehandelt, über Konzilien, Papsttum und Kirchenreform (Buch II) und schließlich (in Buch III) über die weltliche Herrschaft und die Reichsreform. Entscheidend ist jedoch, daß das Kapitel überhaupt angefügt ist, denn dadurch wird der Gedanke der *coincidentia oppositorum* für den Einzelnen konkret. Und darum gehört es auch an diese Stelle. Es ist mehr als nur ein Anhängsel, »damit nichts dem Werke fehle«, es ist eine Konkretisierung der Christologie.

Weil »der schlechthin größte Glaube sich nur in dem finden (kann), der zugleich auch Gott und die himmlische Glückseligkeit besitzt« und »die schlechthin größte Liebe nur in einem Liebenden sein

¹⁰ Ebd. S. 158, Z. 26.

(kann), der zugleich auch Geliebter ist«, sind der größte Glaube und die größte Liebe in Jesus Christus zu finden, »der Erdenpilger und Besitzer der ewigen Seligkeit, liebender Mensch und geliebter Gott ineins war«. ¹¹ Im Größten ist aber alles eingeschlossen, es umfaßt alles. So ist im Glauben und in der Liebe Christi jeder wahre Glaube und jede wahre Liebe eingeschlossen, auch wenn diese unterschiedliche Grade aufweisen. Glaube und Liebe sind also in Christus eingeschlossen, von ihm total abhängig. Glaube und Liebe gibt es nicht an Jesus Christus vorbei. Zugleich aber kann keiner Glaube und Liebe Christi erreichen. Kein Mensch kann vollkommenen Glauben und vollkommene Liebe erreichen. (In *De docta ignorantia* ist das Verhältnis von Glaube und Liebe noch ganz hochmittelalterlich als *fides caritate formata* bestimmt; später – in *De pace fidei*, in seiner *Reformatio generalis* und in einigen *Predigten* – kommt er einer Rechtfertigung allein durch den Glauben sehr nahe, wobei die Liebe bzw. die Werke nicht als Bedingung, sondern als Folge des Glaubens angesehen wird). ¹² Die Einung mit Christus kommt durch Glauben und Liebe in diesem oder durch Anschauung und *fruitio (dei)* im anderen Leben zustande. Hierbei überrascht das *aut*, denn ohne Glauben und Liebe in diesem Leben kann es ja wohl keine Gottesgemeinschaft in jenem geben. Nikolaus spricht jedoch von *remanente graduali differentia*. ¹³ Die Einung mit Christus ist die Kirche, die Gemeinschaft der vielen im Einen. Man wird diesen Satz als die cusanische Definition von Kirche ansehen dürfen: *Haec unio est ecclesia sive congregatio multorum in uno*. Das besagt nicht weniger als dies, daß Kirche ganz und gar an Christus gebunden ist. Hier kommt die Leib-Christi-Aussage von Paulus zum Tragen: Ohne Bindung an den Leib kann kein Glied Bestand haben. Das Gliedsein am Leibe Christi schließt aber auch die Verschiedenheit der Glieder ein. Diese Verschiedenheit in der *ecclesia militans* setzt sich in der *ecclesia triumphans* fort, aber sie ist »Übereinstimmung in dem einen Jesus«. Jedoch wird durch unsere Auferstehung »die Wahrheit unseres Leibes in der Wahrheit des Leibes Christi

¹¹ Ich benutze dankbar die Übersetzung von H. G. SENGER, *Nikolaus von Kues. Die belehrte Unwissenheit*, Buch III, übers. und hg. von H. G. Senger: NvKdÜ H. 15 c (Hamburg 1977).

¹² Vgl. K.-H. KANDLER, *Nikolaus von Kues als testis veritatis*, in: MFCG 17 (Mainz 1986) 223–234; ST. EHSSES, *Der Reformentwurf des Kardinals Nicolaus Cusanus*, in: HJ 32 (1911) 282–284; E. ISERLOH, *Reform der Kirche bei Nikolaus von Kues*, in: MFCG 4 (Mainz 1964) 69–73.

¹³ *De docta ign.* III, 12: h I, S. 158, Z. 15f.

und die Wahrheit unseres Geistes in der Wahrheit des Geistes Jesu Christi sein«. Christi Menschsein ist dann in allen Menschen und sein Geist in allen Geistwesen (*in omnibus spiritibus*). So ist jeder in ihm und ein Christus aus allen bzw. es wird »unser Gott durch seinen Sohn in allem alles sein.«¹⁴ Nikolaus ist davon überzeugt, daß wir zwar von uns aus nichts vermögen, sondern alles, was wir vermögen, vermögen wir nur durch Christus, aber »diese Gnade der Mehrung von Glaube und Liebe können wir zweifellos durch uneingeschränkt kraftvolles Glauben und Lieben und durch beharrliches Gebet erwirken.«¹⁵ Für reformatorische Theologie liegt hier freilich ein Widerspruch. Können »wir« nun diese Gnade der Mehrung von Glaube und Liebe erwirken (*impetrare*) oder ist nicht Christus allein fähig zu ergänzen, was uns fehlt? Im folgenden¹⁶ beschreibt Nikolaus mit vielen Worten die *fruitio dei*, wobei als *cibus immortalis* die *ipsa vita* bezeichnet wird. Man wird als *cibus vitae* nicht nur die Eucharistie im Blick haben dürfen. Der *cibus vitae* verwandelt sich nicht in unsere Natur, sonst wäre er unvollkommen. »Unser geistiges Verlangen (*desiderium nostrum intellectuale!*, also unser vernünftiges Verlangen) aber ist darauf gerichtet, geistig (vernünftig) zu leben, das heißt, stets mehr in das Leben und in die Freude einzugehen.« Die Eigenart dieser Speise besteht darin, das Verlangen zu sättigen und stets neues Verlangen zu entfachen. Hier erkennt die Vernunft, die sich dem Erkennbaren (*intelligibile*) zuwendet, das Allgemeine, Unvergängliche und Bleibende, ihre Wahrheit erfaßt sie aber in der Ewigkeit. Und nun bricht es geradezu aus Nikolaus heraus: »Das ist die Kirche der Triumphierenden, in der unser Gott in Ewigkeit gepriesen ist.«¹⁷ Dort ist jede verstandesbegabte Natur (*omnis rationalis natura*) mit Christus vereint, wenn sie in größtem Glauben, größter Hoffnung und größter Liebe in diesem Leben Christus zugewandt war. Bei Wahrung der individuellen Wirklichkeit (*remanente cuiuslibet personali veritate*) – auf die Nikolaus immer wieder hinweist, die ihm also äußerst wichtig ist – sind alle dann so mit Christus geeint, daß sie »nur in Christus subsistieren und durch ihn in Gott«. Jeder der Seligen wird dann in Christus Jesus Christus und durch ihn in Gott Gott. Durch seine Abbildlehre kann ja Nikolaus den Menschen *deus occasionatus* oder – vor allem – *deus creatus*, aber auch *secundus deus* nennen.¹⁸

¹⁴ Ebd. S. 159, Z. 1f., 10ff.

¹⁵ Ebd. Z. 24–26.

¹⁶ Ebd. S. 159, Z. 28–S. 161, Z. 6.

¹⁷ Ebd. S. 161, Z. 7–20.

¹⁸ Vgl. ebd. S. 156, Z. 4; dort sagt Nikolaus, daß die Kraft des Glaubens den Menschen

»Auf keine andere Weise kann Kirche mehr geeint sein«, d. h. mit Gott durch Jesus Christus. Zur Einheit der irdischen Kirche sagt Nikolaus hier nichts, das könnte nur abbildhaft erschlossen werden. Wichtig ist ihm: »Kirche besagt Einheit von vielen unter Wahrung der personalen Wirklichkeit eines jeden einzelnen ohne Verwischung der Einzelnaturen und der Stufen.« Diese Einung der Kirche ist die *ecclesia triumphans*. Hier geschieht die »größte absolute göttliche Einung, die Einung von Gottheit und Menschheit in Jesus und die Einung der Gottheit Jesu mit den Seligen«. So vollkommen die Einung der göttlichen und menschlichen Natur in Christus ist, so vollkommen ist dann die Einung der Seligen mit Gott durch Christus. Alles Getrennte findet seine Einheit allein von dieser Einung der Naturen in Christus. Und die absolute Einung selbst ist der Heilige Geist. Hier wirkt sich wieder die Ternarbestimmung aus, die Nikolaus in seinem ganzen Schrifttum durchhält und eine Weiterführung augustinischer Gedanken ist (Die Einheit ist der Vater, die Gleichheit der Sohn, die Verbindung beider der Heilige Geist.).¹⁹ Nach Nikolaus ist die hypostatische Einung die größte Einung und koinzidiert mit der absoluten Einung, dem Heiligen Geist. Die kirchliche Einung aber wiederum koinzidiert mit der hypostatischen Einung. Dieser Einung streben die Christen entgegen. Dann wird die Kirche in ewiger Ruhe so vollkommen sein, daß sie vollkommener nicht sein könnte, so daß in allem nur Gott erscheint. Hier werden christologische Aussagen des Kolosserbriefes auf die Ekklesiologie angewandt; analog zur »kosmischen Christologie« steht ihr eine »kosmische Ekklesiologie« gegenüber.²⁰

III.

Weil Menschen in der Kirche die Mittlerschaft Jesu Christi erfahren, ordnet Nikolaus die Ekklesiologie in die Christologie ein. Von daher auch ist es zu verstehen, wenn er Kirche als Einung ansieht. So wie Christus gemäß der Zweinaturenlehre mit der Menschheit und mit Gott geeint ist, so ist die Kirche *unio omnium unionum*,²¹ ist sie die

christusähnlich (»Christiformis«) macht. Belege für die Aussagen vom Menschen als *deus secundus* usw.: *De docta ign.* II, 2: h I, S. 68, Z. 15–30; *De coni.* II, 14: h III, N. 143f.; *De dato* 2: h IV, N. 102; *De beryl.*: h ²XI/1, N. 7 usw.

¹⁹ AUGUSTINUS, *De doctrina christiana* I. 5; *De docta ign.* I, 9: h I, S. 18, Z. 26–S. 19, Z. 14.

²⁰ Ebd. S. 161, Z. 21–S. 163, Z. 3.

²¹ Ebd. S. 162, Z. 1.

Einung der christusförmig gewordenen Menschen (und Engel) mit dem Gottmenschen Christus. In ihr koinzidieren die Gottheit und Menschheit Jesu Christi. In ihr wird auch das Universum vollendet, das in seiner vornehmsten Natur, im Menschen, vergöttlicht wird.²² Kirche ist in Christus eingebunden und so Entfaltung seiner Gnade, eben Gemeinschaft der vielen im Einen. Auf Erden ist die Kirche streitende, wandernde Kirche (*peregrinamur*), in ihr herrscht die Rangordnung der Gläubigen. Bei der Auferstehung in Christus wird sie entlassen in die Kirche der Triumphierenden, und auch dort werden diese ihren Rang einnehmen (*in ordine suo*, 1 Kor 15, 23). Da kommt die Kirche zur vollkommenen Ruhe, ist die Einung vollkommen in der »absoluten Einung, dem Heiligen Geist« (*unio enim absoluta Spiritus sanctus est*).²³ Die Kirche hat teil an der gottmenschlichen Einung Christi, weil sie mit Christus eins ist, sie umfaßt, wie H. G. Senger zurecht sagt, »auch die hypostatische Union Christi«.²⁴

Hier vollendet sich der in *De concordantia catholica* angelegte Konkordanzgedanke. Auch wenn Nikolaus in *De docta ignorantia* mit keinem Wort auf das geistliche Amt, auf den päpstlichen Primat oder auf das Konzil zu sprechen kommt – was ja an sich erstaunlich ist angesichts des während der Niederschrift noch tagenden Konzils und angesichts seines Frontenwechsels –, wird man ihn wohl nur richtig verstehen, wenn Nikolaus um des von ihm angestrebten *consensus omnium*, der *concordantia catholica*, willen in der *unio omnium unionum* seinen Gedanken erfüllt sieht. Um dieser *unio* willen – die er eben nicht mehr durch ein Konzil, sondern eher durch den Papst verwirklicht sieht – hat er den Seitenwechsel vollzogen. In seiner theologischen Haltung blieb sich Nikolaus treu, der Seitenwechsel ist wohl nicht theologisch, sondern eher pragmatisch zu erklären. Daß er aber wiederholt in dem ekklesiologischen Schlußkapitel von *De docta ignorantia* auf die Rangordnung der Glieder der Kirche, der Glieder am Leib Christi, zu sprechen kommt, läßt doch vermuten, daß hier unter Rangordnung sowohl der Unterschied von Klerus und Laien als auch die Weiheordines im Blick sind.²⁵ Nikolaus versteht die Kirche als göttliche Institution in hierarchischer Abstufung, sie spiegelt die Ordnung eines gestuften Weges von Gott zum Geschöpf und zurück zu Gott wider.

²² Ebd. S. 138, Z. 17–139, Z. 4 u. S. 141, Z. 6–24.

²³ Ebd. S. 162, Z. 18f. Die Definition, daß der Heilige Geist *unio absoluta* sei, findet sich m. W. im cusanischen Schrifttum nur hier.

²⁴ So H. G. SENGER in seinem *Kommentar zu De docta ign.* III (Anm. 3) 156.

²⁵ *De docta ign.* III, 12: h I, S. 158, Z. 19–S. 159, Z. 12.

Dies zeigt sich bei seinem Seitenwechsel, das erweist sich später in seiner Tätigkeit als Bischof, als Kardinal, als Generalvikar der Römischen Kirche, als Legat vor allem in Deutschland. Das zeigt sich aber auch in anderen aktuellen Situationen, so etwa bei dem wiederholten Versuch, die Hussiten wieder mit der Kirche Roms zu verbinden. Er ist bereit zu rituellen Zugeständnissen unter der strikten Forderung, sich um der Einheit im Glauben willen Rom zu unterstellen. An der Möglichkeit verschiedener Riten »zweifelt keiner«, aber »die Verschiedenheit des Ritus« kann nur in der konkordanten Einheit der *ecclesia catholica* bestehen.²⁶ In *De pace fidei* geht er noch weiter. Er hält sogar hinsichtlich des Islam die *religio una in rituum varietate*²⁷ für denkbar. Nikolaus versteht den Islam ja im Grunde als eine christliche Sekte. Ihm geht es nicht um eine synkretistische Einheitsreligion, sondern ganz eindeutig darum, alle, die in *varietate rituum* leben, zur *una fides orthodoxa* zu führen.²⁸ Nach M. de Gandillac enthält die cusanische »una religio in varietate rituum offenbar fast die ganze katholische Dogmatik – mit der einzigen Ausnahme vielleicht der Ekklesiologie«. ²⁹ Aber selbst da wird man zurückhaltend sein müssen. Unterschiedliche Riten mag es in der einen Kirche geben, aber keinen unterschiedlichen Glauben – und dazu gehört die Ekklesiologie, geht es ihr doch eben um die *unio omnium unionum*.

Ein »interreligiöser Dialog« kann sich nur dann auf Nikolaus berufen, wenn er nicht etwa »zweckfrei« geführt wird, sondern mit dem ganz klaren Ziel, alle Menschen zu der *una fides orthodoxa* zu führen. Andererseits werden sich ökumenische Bemühungen dann auf Nikolaus berufen können, wenn deutlich wird, daß die Einheit der Kirche nicht durch Menschen herstellbar ist, sondern allein begründet ist in der gottmenschlichen Einheit in Christus. »Auf keine andere Weise kann Kirche mehr geeint sein!«³⁰ Hier ist nun nicht von einem Amt die Rede, das die Einheit garantiert, weder vom Papst noch vom Konzil. Nicht durch ein geistliches Amt wird die Einheit der Kirche dargestellt, sondern die Einheit der Kirche ist allein in dem gottmenschlich geeinten Christus möglich. Mag Nikolaus bei diesem Gedanken auch

²⁶ *Contra Bohemorum errorem*: p II/2, f. 6 u. 10. Vgl. auch R. HAUBST, *Katholischer Ökumenismus – ökumenische Kirche*, jetzt in: DERS., *Streifzüge* 485.

²⁷ *De pace* 1: h VII, N. 6.

²⁸ Ebd. N. 8.

²⁹ M. DE GANDILLAC, *Das Ziel der una religio in varietate rituum*, in: MFCG 16 (Mainz 1984) 202.

³⁰ *De docta ign.* III, 12: h I, S. 161, Z. 21–S. 162, Z. 6.

seinen (neu-)platonischen Hintergrund nicht verleugnen, in diesem Ekklesiologiekapitel von *De docta ignorantia* ist die biblische Aussage vom Leib Christi maßgeblich. Wohl haben Plato und seine neuplatonischen Schüler in der Hinwendung zum Intelligiblen die Vergöttlichung des Menschen gesehen, wohl kennt auch Plato das Prinzip, daß jeder (im Staate, bei Nikolaus in der Kirche) »das Seine tun« soll, wohl erwähnt Nikolaus bezeichnenderweise in einem Beispiel in diesem Kapitel Plato,³¹ aber der Gedankengang des ganzen Kapitels läßt die biblische Grundlegung seiner Ausführungen erkennen; darum wurde diese eingangs dargelegt.

Ich glaube, mit dem Gedanken von der *unio omnium unionum* hat Nikolaus uns heute im ökumenischen Gespräch das Entscheidende zu sagen. Auf die Kirche der Triumphierenden streben wir – wie Nikolaus am Ende des Ekklesiologiekapitels in *De docta ignorantia* ausruft – »mit großer Hingabe zu und bitten Gottvater mit demütigem Herzen, daß er sie uns durch seinen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, und in ihm durch den Heiligen Geist in seiner unermesslichen Gerechtigkeit schenken wolle, auf daß wir ihn ewig kosten mögen, der in Ewigkeit gebenedeit ist.«³²

³¹ Ebd. S. 159, Z. 7.

³² Ebd. S. 162, Z. 28–S. 163, Z. 3.